

---

**BRASCH, Claus H. & WEPPELMANN, Norbert:**

**Vom Tod, der Schule und vom Lernen.  
Eine Bildungsgeschichte.**

Aachen: Shaker Media 2016.

ISBN 978-3-95631-505-3, 187 S.; 12,90 €

---



**Rezension von Marc CASPER, Universität Hamburg**

Es ist ein düsteres Bild von Schule, das Helge Nordbaum und Jan Robinson zeichnen. Die Protagonisten in der „Bildungsgeschichte“ von Brasch und Weppelmann berichten von didaktisch unmotivierter Beschäftigungstherapie (26); Lehrenden als „Gefangene des Systems Schule, Gefangene der Gesellschaft“ (31), die sich in ihren Freistunden verstecken, um nicht für Vertretungsunterricht herangezogen zu werden (55); latentem Alkoholismus als Stressbewältigung (74) und Essensresten im Lehrerzimmer (18), dessen Flair dem eines Bahnhofswartesaals oder eines Aufenthaltsraums im Supermarkt gleicht (55). Bei der Lektüre dieser fiktionalen Geschichte, die ich am liebsten als Novelle bezeichnen würde (denn zum Bildungsroman reichen die kurzweiligen 187 Seiten dann doch nicht), musste ich oft schmunzeln. Wie so oft in der Grauzone des Humors fragte ich mich: Soll das witzig sein? Oder entspricht es nur meiner persönlichen Neigung zum Bizarren, zur Lorient'schen Erkenntnis, dass uns gerade der Spiegel des Erbärmlichen erheitere, unser Lachen eher spontane Lösung verdrängter Schmach sei? Brasch und Weppelmann stützen dies, wenn sie gegen Ende der Geschichte zwei progressive Lehrende selbstironisch ihre Experimente diskutieren lassen und es zur – meiner Ansicht nach – Quintessenz der Geschichte kommt: „Gott sei Dank konnten wir noch über uns selber lachen“ (159).

Gott sei Dank, denn zum Lachen bieten Setting und Rahmenhandlung dieser Reflexion des Schulalltags zunächst wenig Anlass: Der Tod und vermutliche Selbstmord eines Lehrerkollegen wirft eine berufliche Schule aus dem Konzept. Eine Odyssee aus Vorwürfen, Selbstzweifeln, Verwaltungsherausforderungen und neu entfachte, aber schnell frustrierter pädagogischer Sinnsuche entwickelt sich. Erzählt werden die Geschehnisse aus den Perspektiven von Nordbaum, einem stellvertretenden Schulleiter, und Robinson, einem Lehrer. Daneben existieren diverse Figuren, die oft in ihrer Eindimensionalität überzeichnet werden: Nikotinjunkie, Piepsmaus, Püppchen, Launige und Hungerharke sowie mein Favorit Heinzl aus der Schulaufsicht, dessen einzig sichtbare Kompetenz in der politisch förderlichen Bereitstellung von Backwaren zu bestehen scheint (133). In fiktionalen Werken begegnet uns hierzu oft der Hinweis, dass Ähnlichkeiten zu lebenden Personen unbeabsichtigt und rein zufällig seien. Leider finde ich gerade in der Überspitzung vieles wieder, was ich an meiner Erfahrung in Schule, universitärer Lehrerbildung und Lehrerfortbildungen spiegeln könnte. Es gibt sie wirklich, vielleicht nicht die Figuren und Typen im Sinne sozialwissenschaftlicher Kategorien, aber wohl die gegenseitigen Wahrnehmungen, Motive und Vorbehalte, die mikropoli-

tischen Prozesse, die Konflikte zwischen Ansprüchen, Fähigkeiten und Rahmenbedingungen. Über allem schwebt die ungeklärte große Frage, was Schule nun *wirklich* ausmacht.

Eine wissenschaftliche Antwort kann und will die Geschichte von Brasch und Weppelmann nicht liefern. Aber wer oder was könnte das? Eine segmentierende empirische Forschung? Eine Analyse politischer Dokumente? Die Videografie und Analyse einzelner Unterrichtseinheiten? Neben etlichen Zugängen zum komplexen System Schule, die sich selbst als *Wissenschaft* bezeichnen, wirkt dieser fiktionale, narrative Zugriff erfrischend ehrlich und ganzheitlich. Wenn Empirie bedeutet, Erfahrungen zugänglich zu machen, dann würde ich „Vom Tod, der Schule und vom Lernen“ gern *empirisch* nennen. Das Fiktionale, das Narrative scheint mir zwei fundamentale empirisch wertvolle Funktionen zu haben: *Erstens* zeigt es Charaktere und Typen, ohne echte Personen zu entblößen oder in abstrakteste Anonymität zu verzerren – eine Problematik, die uns aus der Erforschung mikropolitischen Prozesse an Schulen nur zu vertraut ist. *Zweitens* schafft es das, was narrative, insbesondere biografische Zugänge so sehr für die Erziehungswissenschaft prädestiniert: Es macht komplexe Erfahrung in einer Weise zugänglich und anschaulich, dass man sich vorstellen kann, dabei gewesen zu sein und Aspekte zu erfüllen, zu erahnen, die einer strengen Analyse unter vorangestellter Theorie entgehen würden. Eine derartige Darstellung ist vollständig konstruiert und somit weder wahr noch belastbar. Sie beschreibt auch nur einen einzigen Fall, der bewusst problematisch ist und sicher kein allgemeingültiger Archetyp für das System Schule ist. Doch in gewisser Weise ist „Vom Tod, der Schule und vom Lernen“ nicht nur unterhaltsam, sondern auch Wissen schaffend und äußerst produktiv, da es die kritische Reflexion stellvertretener Erfahrung zulässt und Herausforderungen anspricht, die meiner Erfahrung nach keinesfalls unüblich sind.

Wem kann ich dieses Buch vor diesem Hintergrund empfehlen, und warum? Zunächst sei es allen Lehramtsstudierenden ans Herz gelegt, die sich für das Spektrum der Kräfte interessieren, die auf Lehrende wirken. Wenn die Rede von Berufswahlmotiven, Anforderungen und Belastungen des Lehrberufs ist, so denke ich an Fälle wie diese und freue mich, hier eine bündige Illustration als Gesprächsanlass vorliegen zu haben. Ähnlich wäre mein Hinweis für Lehrende: Sich an den Frustrationen, Sinnfragen, dem Bildungsdünkel und den Perspektiven der Charaktere zu spiegeln, mag unterhalten und zum Denken anregen. Schließlich würde ich mich freuen, dieses unscheinbare Taschenbuch verstohlen in den Regalen mancher Wissenschaftler wiederzuentdecken, die Schule als ihr Forschungsfeld benennen und schon lange nicht mehr in einer waren.

### **Zitieren dieser Rezension**

---

Casper, M. (2017): bwp@-Rezension zu Claus H. Brasch & Norbert Weppelmann: Vom Tod, der Schule und vom Lernen. Eine Bildungsgeschichte. Aachen 2016. 1-2. Online: [http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension\\_7-2017\\_brasch\\_weppelmann.pdf](http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_7-2017_brasch_weppelmann.pdf) (23.4.2017).

---